

An underwater scene with two women swimming. The water is a vibrant blue-green, filled with numerous bubbles. The women are positioned in the center, one slightly above the other, both looking towards the viewer. The background is filled with dark, branching coral-like structures and green seaweed. The overall atmosphere is ethereal and aquatic.

ESCH

andreas

BACH

SUBmarin

Arena

Aber ich widerstehe dem Impuls, mich ins Freie zu kämpfen. Irgendwie hat es auch etwas, hier mit all diesen freundlichen, fröhlichen Frauen und Mädchen zu liegen, die noch immer hin und her ruckeln auf der Suche nach der richtigen Schlafposition und dabei leise, glucksende Laute von sich geben. Ich werde natürlich kein Auge zutun, aber es fühlt sich trotzdem nett an. Tatsächlich könnte ich mir keine bessere Weise vorstellen, jemandem das Gefühl zu geben, willkommen zu sein.

Es wird immer dunkler und das Gewimmel, in dem ich liege, immer ruhiger. Ich lausche dem Pulsschlag des Mädchens, auf dessen Bein mein Kopf liegt, schaue in die allumfassende Schwärze und erwarte die lange Nacht.

4

Das Nächste, was ich wahrnehme, sind viele nackte Körper, die um mich herumwimmeln. Es ist taghell und einen Moment lang weiß ich nicht, wo ich bin und was vor sich geht. Dann fällt mir alles wieder ein und ich begreife, dass ich doch geschlafen haben muss.

Ein rundes, fröhliches Gesicht taucht vor mir auf. Lacht-immer, die beschlossen hat, meine neue beste Freundin zu sein. *Guten Morgen*, sagen ihre Hände. *Gut geschlafen?*

Ich nicke. *Ja*, gebe ich zu. Nicht nur das, ich habe sogar so gut geschlafen wie schon lange nicht mehr!

Aber ich muss dringend pinkeln.

Das kommt mir gerade vor wie ein Problem, bei so vielen Leuten um mich herum. In der Welt über dem Wasser, in der ich sechzehn Jahre meines Lebens zugebracht habe, würde ich jetzt jedenfalls nach dem Weg zur Toilette fragen.

Als ich mich damit meiner neuen besten Freundin anvertraue, merke ich, dass sie nicht mal erkennt, was das Problem daran ist, denn sie sagt nur: *Ich auch. Gehen wir zusammen!*

Witzig, dass die Mädchen unter Wasser das auch so machen, denke ich und schließe mich Lacht-immer an.

Sagen wir so: Man muss einfach auf die Strömung achten. Das, was man von sich gibt, soll ja nicht ins Lager getrieben werden.

Während wir zurückschwimmen, meint sie: *Schwimmt-schnell sagt, dass du die Mittlerin bist, die uns prophezeit wurde. Stimmt das?*

Immer wieder dieses Thema! *Ich weiß es nicht*, erwidere ich. *Wer hat das überhaupt prophezeit?*

Eine weise alte Frau, vor langer Zeit, erklärt Lacht-immer. *Sie hieß Weiß-alles.*

Ich muss unwillkürlich lachen, weil ich das so abstrus finde. *Na, dann muss es ja wohl stimmen!*

Lacht-immer zuckt mit den Schultern, eine Geste, die Wasser- und Luftmenschen gemeinsam haben. *Ist eigentlich egal. Mir ist viel wichtiger, dass du meinen Mann gerettet hast. Er hat uns alles erzählt. Du hast den bösen Luftmenschen besiegt, der Schwimmt-schnell töten wollte.*

Ich nicke unbehaglich. Das fasst es gut zusammen. Tatsächlich war Schwimmt-schnell nicht der Einzige, den der „böse Luftmensch“ töten wollte, und das hat mir seither einige Albträume beschert. Aber damit werde ich keine schwangere Frau belasten, die sich

einfach nur auf ihr Baby freut.

Der Schwarm versammelt sich wieder in der Mitte des Lagers. Geflochtene Netze mit gesammelten Algen gehen herum, jeder nimmt sich, so viel er essen mag, und während die ganze Runde kaut, wird besprochen, wie man den Tag gestalten will.

Wobei – es kauen nicht alle. Die kleineren Kinder liegen an den Brüsten ihrer Mütter und saugen in aller Ruhe, ein Anblick, der mich einen Moment lang durcheinanderbringt: Zwar kriegt man natürlich auch in Seahaven stillende Mütter zu sehen, aber nie so viele auf einem Haufen.

Dabei ist es natürlich sehr praktisch so. Das sehe ich ein. Und eigentlich sieht es niedlich aus, wie hingebungsvoll all diese kleinen Würmchen an ihren Müttern hängen.

Ich kaue Algen, habe Sehnsucht nach einem Kaffee und versuche, den Gesprächen der anderen zu folgen. Es geht darum, wer auf die Jagd gehen soll; es scheint hier eine bestimmte Fischart zu geben, die sie sich nicht entgehen lassen wollen, wobei ich nicht verstehe, welche sie meinen. Dummerweise habe ich im Unterricht nicht besonders gut aufgepasst, als wir die Fische in den Gewässern Australiens durchgenommen haben – ich erinnere mich nur, dass es endlos viele waren –, sodass mir ein Name wie *Rot-Flink-Streifen* nichts sagt.

Lacht-immer sinkt neben mir herab, ich rutsche ein Stück zur Seite, damit sie Platz hat, und Schwimmt-schnell, der auch noch dazukommt, ebenfalls.

Wir bleiben auf jeden Fall hier, meint Lacht-immer zu mir.

Und ich gehe auf jeden Fall mit, ergänzt Schwimmt-schnell.

Wann suchen wir eigentlich nach meinem Vater?, frage ich ihn.

Er nickt bedächtig. *Das habe ich nicht vergessen.*

So, wie er mich dabei ansieht, komme ich mir dumm vor, die Frage gestellt zu haben. Natürlich muss ich erst einmal ankommen. Mich einleben. Wie will ich meinen Vater finden, wenn ich die Welt der Submarines nicht verstehe?

Ich bin ungeduldig, merke ich. Ich weiß nicht, wohin ich gehöre, wer ich eigentlich bin, wo mein Platz im Leben ist, und die einzige Hoffnung, die ich habe, ist die Vorstellung, dass ich meinem leiblichen Vater begegne und ... nun ja, dadurch alles besser wird. Irgendwie.

Ein hochgewachsener Mann erzählt mit großen Gebärden, er und ein gewisser Hört-gut hätten nicht weit entfernt einen »Strom« gefunden, der »herrlich stark« sei: *Den könnten wir alle reiten*, schlägt er vor.

Ich habe keine Ahnung, was er meint, sehe aber, dass sein Vorschlag auf allgemeine Begeisterung stößt.

Au ja!, meint ein hübsches Mädchen in etwa meinem Alter, dem ein seltsamer, schmaler Streifen Fell auf der rechten Bauchseite wächst. *Das haben wir schon lange nicht mehr gemacht!*

Lacht-immer stößt mich an. *Das ist Strich-am-Bauch*, erklärt sie mir. *Und das sind ihre Kinder*. Sie deutet auf zwei Jungs, die mitten in der Runde am Boden sitzen und ein vielgliedriges Krabbeltier ärgern, das sich dorthin verirrt hat. *Der eine heißt Brav-brav, der*

andere Großer-Mann.

Ich mustere die beiden. Brav-brav kommt mir wie ein ziemlich frecher Kerl vor, und Großer-Mann ist erst ein Dreikäsehoch. Aber wie ich auch rechne, Strich-am-Bauch kann kaum älter als zwölf gewesen sein, als sie das erste Kind gekriegt hat. Irgendwie finde ich das gewöhnungsbedürftig, vor allem, wenn ich daran zurückdenke, wie *ich* in dem Alter war.

Der ominöse »Strom« ist immer noch Thema; die Aussicht, ihn zu »reiten« – was immer das bedeuten mag –, begeistert alle.

Lacht-immer macht unverdrossen damit weiter, mir zu erklären, wer wie heißt. Der Hochgewachsene, der von dem »Strom« angefangen hat, heißt Zwölf-Kiemen, und als ich ihn mir daraufhin genauer anschau, stelle ich fest, dass er tatsächlich an jeder Brustseite sechs Kiemen hat statt fünf wie alle anderen. Die Frau neben ihm heißt Wildes-Haar, was sowohl ein passender wie auch ein leicht merkbarer Name ist, aber dann gibt es noch einen Taucht-tief, einen Kurze-Nase, eine Lange-Frau, eine Isst-viel, einen Flinker-Flechter, und dann streckt mein Namensgedächtnis alle viere von sich. Sowieso kann ich mir Namen nur schlecht merken; als ich damals nach Seahaven in die Schule gekommen bin, habe ich zwei Monate gebraucht, ehe mir die Namen meiner Mitschüler einigermaßen geläufig waren.

Ein kleines Mädchen, das bis jetzt an der Brust seiner Mutter gelegen hat, macht sich los, kommt zu mir geschwommen und kuschelt sich in meinen Schoß, als würden wir uns schon ewig kennen.

Hallo, lasse ich meine Hände sagen. Wie heißt du denn?

Kluge-Frau, erwidert sie, dann steckt sie einen Daumen in den Mund und legt den Kopf an meinen Bauch.

Ich lege ratlos die Arme um sie. Es berührt mich seltsam. Wie kommt sie dazu, mir zu vertrauen, mir, einer Fremden, die zudem ein Mischwesen ist, halb Luft-, halb Wassermensch? Ich begreife es nicht.

Ich sehe, wie Weißes-Auge, die greise Anführerin des Schwarms, die sich bis jetzt nicht gerührt hat, die Hand hebt, und wie im selben Moment alle Gespräche zum Stillstand kommen und sich alle Gesichter ihr zuwenden.

Erst die Jagd, bestimmt sie. *Und wenn wir genug Fische haben, reiten wir den Strom.*

Das löst stummen Jubel aus. Die Gesichter strahlen, die Hände wirbeln begeisterte Zustimmung.

Mich dagegen befällt auf einmal ein ganz schlechtes Gefühl.

Angst. Ich habe Angst, aber ich kann nicht sagen, warum oder wovor. Nur eben – Angst.

Aus irgendeinem Grund finde ich es überraschend, dass es nicht nur Männer sind, die zur Jagd aufbrechen. Bis jetzt kam mir die Lebensweise der Submarines sehr altmodisch vor, aber die, die sich Knochenspeere schnappen und losziehen, sind einfach die Jungen und Flinken. Unter den Frauen, die auf die Jagd gehen, ist auch Strich-am-Bauch, die mir imponiert, auch wenn ich noch kein Wort mit ihr gewechselt habe.

Die, die zurückbleiben, beschäftigen sich damit, die wenigen Habseligkeiten, die die Submarines mit sich herumtragen, instand zu halten. Es sind ein paar geflochtene Netze zu

reparieren, was ein älterer Mann erledigt – war das der, der Flinker-Flechter hieß? Wenn ich ihm zusehe, kann es eigentlich nicht anders sein. Andere verarbeiten Algen, Muscheln und Fischreste zu irgendwelchen Dingen, die man essen kann; sie »kochen« sozusagen, nur eben ohne Feuer, sondern mit Steinen und Messern, durch Schaben, Schneiden und Mischen.

Diejenigen, die ihre Hände frei haben, unterhalten sich – oder spielen. Die Kinder sowieso; die älteren paddeln unermüdlich hin und her, spielen Fangen und Verstecken und anderes.

Lacht-immer, die es übernommen hat, auf Strich-am-Bauchs Kinder aufzupassen, versucht, den wilden Brav-brav zu bändigen, der im Wettschwimmen mit den anderen regelrecht ausflippt. *Brav-brav!*, wedelt sie mit weit ausholenden Gesten. *Hör auf, andere am Fuß zu ziehen, wenn sie schneller sind als du! Das macht man nicht!*

Brav-brav bemüht sich, nicht in ihre Richtung zu schauen, und drückt einem Mädchen, das ihn zu überholen droht, die Hand auf den Kopf.

Er weiß genau, dass ich zu langsam bin, um ihm nachzuschwimmen, erklärt mir Lacht-immer. *Ich glaube, wir müssen ihn künftig Brav-brav-brav nennen!*

Ich sehe dem Treiben zu. Jetzt streiten die Kinder, wollen nicht mehr, dass Brav-brav mitmacht.

Tragen alle Kinder so unpassende Namen?, frage ich.

Am Anfang soll der Name einem sagen, was man werden soll, erklärt sie. *Später soll der Name sagen, was man ist. Als Kind hieß ich Wildes-Mädchen, weil ich so ruhig war.*

Ich betrachte sie, versuche, das Kind in ihr zu erkennen, das einmal Wildes-Mädchen hieß. *Oben tragen die Menschen ihr ganzes Leben lang denselben Namen*, erzähle ich ihr.

Wirklich? Das befremdet sie sichtlich. *Wozu soll das gut sein?*

Das kann ich ihr auch nicht sagen. Es ist eben so. Ich habe noch nie zuvor darüber nachgedacht, ob das überhaupt sinnvoll ist.

Es sind nicht nur die Kinder, die spielen. Ich sehe einen Mann und eine Frau, ein altes Paar, die Muschelschalen auf dem sandigen Boden hin und her schieben; es scheint dabei Regeln zu geben, aber vom Zusehen alleine begreife ich nicht, was für welche. Es sieht aus wie eine Mischung aus Mühle und Dame und dann doch wieder wie etwas ganz anderes.

Lacht-immer ist nicht die einzige Schwangere, aber diejenige, deren Schwangerschaft am weitesten vorangeschritten ist. Mir kommt es vor, als müsse die Geburt praktisch jeden Augenblick stattfinden, aber als ich ihr das sage, winkt sie nur ab und meint, ach was, nein, das dauere noch lange.

Nebenher ist sie damit beschäftigt, seltsame Fasern zu länglichen Strängen zu flechten. In einem Netz hat sie einen ganzen Vorrat davon.

Was ist das?, frage ich.

Sie versucht, es mir zu erklären, aber ich verstehe es nicht wirklich. Eine Art Unterwassergras, glaube ich.

Davon kann man gar nicht genug haben, meint sie. *Wir machen alles Mögliche daraus – Netze, Gürtel, Lendenschurze, Halsketten ...*